

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

119 (23.5.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-836347](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-836347)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von J. v. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Hof Joh. Tiarks, anwärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copirungs-Feile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

№ 119.

Dienstag, den 23. Mai.

1876.

Der Volksstaat.

Ein Beitrag zur socialen Frage von Max Lündner.

Weniger durch die abgelehnten Paragraphen des Strafgesetzbuches und durch die in mehr als einer Hinsicht bedeutende Rede des Fürsten Reichskanzlers, als vielmehr durch die wieder mit erneutem Eifer überall sich regenden Agitationen der betreffenden Parteiführer ist die sociale Frage wieder einmal trotz Drei-Kanzler-Conferenz und Salonichi fast mehr als je auf die Tagesordnung gekommen und die herannahenden Wahlen bieten ein Agitationsmittel, wie es bequemer nicht gedacht werden kann. Der allgemeine große Arbeiterverein ist zwar aufgelöst und damit sind ein guter Theil der Andern, welche den großen socialdemokratischen Körper durchziehen, unterbunden, ist es unserm Volke erschwert, in die große, allumfassende Weltbeglückungs-Genossenschaft einzutreten: es würde aber wenig Verständnis für das Parteileben verrathen, wollte jemand behaupten, daß diesem großen Körper seine Lebensfähigkeit dadurch wirklich abgeschnitten wäre. Mit nichten! denn die Erfahrung lehrt, daß noch ein recht kräftiges Leben in seinen tiefer liegenden und geheimen Andern pulst.

Warum denn auch nicht?

Wenn die Socialdemokratie im Stande ist, unsern deutschen und allen Völkern der Erde diejenige Glückseligkeit zu bringen, die sie verheißt; von den drückenden Fesseln materieller Sorge endlich den Armen zu befreien, ohne dadurch dasselbe Elend, das sie hier aufhebt, andern aufzubürden; diejenige schöne Gleichheit herzustellen, deren gänzliches Nichtvorhandensein dem fühlenden Menschenfreunde Schmerz und Kummer bereitet, wenn er neben maßlosem Reichthum die entsetzliche Armuth sieht: wenn das die Socialdemokratie wirklich vermag, dann ist sie preiswerth und gut, ist ihr Ziel würdig des Strebens aller edlen Menschen.

Sehen wir uns das Programm der socialdemokratischen Arbeiterpartei an, wie es ihre Volksredner hier und da entwickeln, so werden wir mehrere Punkte finden, die die Forderungen nach jenen hohen und schönen Gütern in sich zu fassen scheinen. Leider aber haben das verführerische jene Sätze nur durch die unklare

Darstellung, verlieren aber viel davon, wenn sie auftreten in ihrer ganzen Nacktheit.

Die Hauptforderung der Partei ist die Forderung eines „freien Volksstaates“, denn „die heutigen politischen und socialen Zustände sind im höchsten Grade ungerecht und daher mit der größten Energie zu bekämpfen;“ es ist daher „der Kampf für die Befreiung der arbeitenden Klasse nicht ein Kampf für Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für gleiche Rechte und gleiche Pflichten und für die Abschaffung aller Klassenherrschaft.“ „Die Grundlage der Knechtschaft des Arbeiters bildet seine ökonomische Abhängigkeit von den Capitalisten, daher erstrebt die socialdemokratische Arbeiterpartei, unter Abschaffung der jetzigen Produktionsweise (Lohnsystem) durch genossenschaftliche Arbeit den vollen Arbeitsertrag für jeden Arbeiter.“

Das sind einige Fundamentalsätze aus dem socialdemokratischen Parteiprogramm, wie wir es in einer Parteischrift entwickelt finden. Die allgemeine Grundlage bildet die Idee des freien Volksstaates, auf welcher sich das neue politische Gebäude, in welchem alle Staatsbürger gleiche Pflichten und gleiche Rechte haben, erhebt; die Existenz des Einzelnen beruht im neuen Volksstaate aber nicht auf der jetzt gebräuchlichen Produktionsweise, nach der jeder von dem lebt, was nur seiner Hände Arbeit ihm zuführt, sondern auf der genossenschaftlichen Arbeit aller. Dieser Satz von der genossenschaftlichen Arbeit ist die Hauptstütze des ganzen socialistischen Ideegebäudes, mit dem es sinkt und fällt. Daher wollen wir auch gerade den Satz heute beleuchten und ihn auf seine praktische Durchführbarkeit hin prüfen, andere uns auffarend für später, und auch hier noch wollen wir vor der politischen vorerst der socialen Seite den Vorzug geben.

Das „Unhaltbare, im höchsten Grade Ungerechte der heutigen socialen Zustände“ beruht nach der socialdemokratischen Anschauung darin, daß der Arbeiter nicht den vollen oder doch wenigstens den Hauptertrag der von ihm gefertigten Arbeit erhält, sondern daß diesen der Unternehmer für sich bezieht, der Arbeiter aber nur so viel von dem Unternehmer erhalte, wie gerade zur Fristung

welche Wensjen gegen ihn vorgebracht. — „Der Hofmarschall will Beweise liefern,“ sagte er, den Grafen fest ansehend. Er hatte auf einen zornigen Ausbruch des Grafen gerechnet, allein dieser blieb ruhig. Er zuckte die Achsel und entgegnete:

„Herr von Wensjen ist es, der mir seine Stellung verdankt, der durch mich eine glänzende Heirath schloß, die ihn aus drückender Geldnoth befreite — dies allein genügt schon, die Entscheidung Euer Majestät über den Werth eines Menschen zu fällen, der ein Undankbarer ist. Ich trete seinem Anschuldigen mit gutem Gewissen entgegen, erkläre seine Auslassungen für schändliche Verläumdung und bitte Euer Majestät die Untersuchung zu verhängen. Ich werde mich jedem Spruche fügen.“

Die Mäßigung des Grafen imponirte dem Könige dergestalt, daß er ihm die Hand reichte. Die Gunst, in welcher Wartenberg stand, war durch die Entdeckungen Wensjens nicht erschüttert — Wartenberg triumphirte; er fühlte sich in vielen Punkten schuldig, er spielte einen zweiten Trumpf aus, als er selbst auf Untersuchung antrug, sein kedes Spiel war gelungen, der König glaubte ihm.

„Ich werde den Herren das Handwerk legen,“ sagte er unwillig. „Jetzt vor allen Dingen, schaffen Sie Licht in Sachen der Pamphlete — ich erwarte sobald als möglich Nachricht — eilen Sie. Ich bleibe Ihnen in Gnaden gewogen.“

Als Graf Wartenberg von dem Könige ging, nahm er eine so stolze Haltung an, daß die im Vorzimmer Versammelten schlossen: die Unterredung sei für den Grafen sehr günstig ausgefallen. Der Graf entzog sich jedoch schleunigst den Blicken der

Zwei Libelle.

Eine Hofgeschichte von Georg Hiltl.

(Fortsetzung.)

„Ich bin bereit die Verfolgung zu übernehmen. Geruhen Euer Majestät gnädigst zu erwägen, daß die beiden Gedichte in ihrer Form gar viel Aehnlichkeit haben — daß gewisse Wendungen darauf hindeuten, der Verfasser des Ersten habe auch das Zweite abgefaßt. Es scheint mir, daß die Intrigue sehr wohl und berechnet eingefädelt ward. Man wollte zunächst gegen mich arbeiten und die zornige Stimmung Euer Majestät durch ein zweites Libell steigern, dessen Inhalt als von Derjenigen angegeben oder vorgeschrieben erscheinen kann, welche durch Ihre Majestät die Königin hart beleidigt und bestraft wurde — und diese ist keine Andre als meine Gattin.“

„Sie können recht haben,“ sagte der König nach einer Pause. „Sie haben viele und dreiste Feinde.“

„Ich weiß es — aber es ist mir sehr erklärlich. Wenn die Gnade des Königs so viel zuwendet, der muß Neider haben — ich verlache sie, so lange Euer Majestät mir gnädig bleiben,“ sagte Wartenberg in einem trauerherzigen Tone, daß der König ihn nicht ohne Bewegung betrachtete.

„Sie sollen sich ganz rechtfertigen können,“ rief er. „Hören Sie an.“ Er begann nun alle die Anklagen zu wiederholen,



seines Lebensunterhaltes nothwendig sei. Der Satz hat auf den ersten Augenblick etwas sehr bestechendes, und das um so mehr, wenn man als Beispiele für seine Richtigkeit die Ausnahmen verwendet. Man sieht hiernach das Capital als eine neutrale Macht an, die, ungerechter Weise in den Besitz einiger weniger gekommen, an die aber ursprünglich alle das gleiche Anrecht haben. Das mag auch richtig sein, wenn wir auf die ökonomischen Ursprünge der menschlichen Gesellschaft zurückgehen. Die müssen aber sehr frühe liegen; denn soweit die geschichtliche Kunde reicht, hat sich der Besitz auch schon verschoben, hier angehäuft, dort verflüchtigt. Aber fast eben so alt, wie die Ungleichheit des Vermögens, sind die Versuche, den Besitzstand wieder auszugleichen, und die Nationalökonomien aller Zeiten und Völker haben vergeblich an der Lösung dieses Problems gearbeitet. Natürlich. Auf theoretischem Wege oder auf dem der Gesetzgebung wird es nie zu lösen sein, und die beste Theorie über die Verallgemeinerung oder Gleichtheilung des Capitals wird immer nur eine Theorie bleiben, die praktisch sich unausführbar zeigt. Denn die Ungleichheit des Besitzes beruht ursprünglich nicht, wie man von Seiten der Socialdemokraten anzunehmen scheint, auf der Ungerechtigkeit des Schicksals, sondern vielmehr auf der Ungleichartigkeit der wirkenden Kräfte, seien das nun körperliche oder geistige, und auf der Ungleichartigkeit des Willens, mit dem man seine Kräfte ausnützt. Die Ungleichheit der Kräfte aber ist eine von den Ursprüngen der menschlichen Gesellschaft her feststehende und nach allen bisher gemachten Erfahrungen unabänderliche Thatsache. Man setze hundert Arbeiter von möglichst gleicher Leistungsfähigkeit auf eine abgeschlossene Insel, statt sie bis auf das kleinste gleich aus und lasse sie dort ihre Existenz auf eigene Hand fortführen: man wird keine zehn Jahre zu warten brauchen, um sie bei vollständig verändertem Besitzstande wieder zu finden. Wollte man bei uns im Großen diese Gleichheit schaffen, so dauert es sicher keine acht Tage, und der Besitzstand wäre noch viel mehr verschoben als er es jetzt ist. Der schwächliche Arbeiter wird immer weniger leisten als der starke, der Verdienst des faulen und nichtsnutzigen Arbeiters wird und muß immer hinter dem des fleißigen und tüchtigen Arbeiters zurückbleiben, der kluge und praktische wird mehr als der dumme Arbeiter erreichen. Das wissen aber auch diejenigen, welche jene Forderungen aufgestellt haben, sehr gut, und daher predigen sie nicht etwa den rothen Communismus, sondern den Volksstaat, durch den das unmögliche möglich werden soll.

• Was versteht man unter dem „Volksstaat“?
Den wenigsten Socialdemokraten ist dieser Begriff recht klar, die Führer der Partei hüten sich, viel davon zu reden, und wo er einmal erwähnt wird, begnügt man sich gewöhnlich damit, zu sagen, was er nicht ist, und leugnet vor allem die sich aus demselben ergebenden Consequenzen. Mit gutem Grunde! denn sie wissen sehr wohl, daß für den Volksstaat die allerwenigsten sich begeistern können. Im Volksstaate ist nicht der Einzelne Besitzer, sondern der Staat. Alle Fabriken und Werkstätten, alle Etablissements gehören dem Staate; der als einziger Arbeitgeber dasteht, während alle Staatsbürger Arbeitnehmer sind. Auch der Ertrag der Arbeit fällt dem Staate zu, aber an demselben nehmen alle Arbeiter gleichen Antheil, und zwar nach Tagelohn, denn in Accord

Hofherren und suchte, so schnell es nur gehen mochte, in das Quartier seiner Gemahlin zu gelangen.

„Wenn ich den Verfasser des Libells gegen die Königin ausfindig machen könnte — ich werfe dem Entdecker zwei tausend Thaler in den Schooß,“ rief er der Gräfin zu. Diese erblaßte — sie sagt: sich, wie viel auf dem Spiele stehe.

„Und das Libell gegen mich?“ rief sie gereizt. „Ich soll keine Genugthuung erhalten? Sie sprechen von der Gnade des Königs — wird sie mir nicht zu Theil?“

„Gedulden Sie sich, meine Theuerste,“ sagte der Graf. „Ich werde Sie nicht ohne Sieg aus diesem Kampfe führen. Ich muß für alle Fälle den Polizeimeister Herrn de Borg aus Berlin kommen lassen, alle Scribenten müssen verhört werden — Alle müssen vor den Richter.“ Die Gräfin erbebt; sie hatte auf das erste Gedicht nicht gerechnet, es war leicht möglich, daß der Graf, dem die Entstehung beider Libelle unbekannt war, durch seinen Eifer den Verfasser zu entdecken, die eigne Gattin in das Verderben brachte.

„Wir wollen mit aller Ueberlegung und Vorsicht zu Werke gehen, mein Gemahl,“ bat sie. „Ich werde Ihnen nicht mit der mir vorgeworfenen Ehrsucht schweres Spiel machen. Suchen Sie den Verfasser — ich hoffe, es wird Ihnen gelingen, den Recken zu finden.“

Im Schlosse wurde soeben die Glocke für den sogenannten Pagentisch geläutet. Die Mittagsstunde war gekommen. Der Graf und die Gräfin hatten sich dem Fenster genähert um die kühlende von dem nahe gelegenen Wasserbecken herüberströmende Luft

würde ja der eine wieder mehr verdienen können als der andere und die Gleichheit wäre gestört. Man wird leicht zugeben müssen, daß das das einzige Mittel ist, die vielgepriesene Gleichheit zu schaffen. Sie würde aber trogaledem noch nicht Bestand haben, wenn nun jeder mit seinem rechtmäßigen Antheil wirtschaften könnte, wie er wollte. Es wird also mit zwingender Nothwendigkeit sich ergeben, daß auch für die Bedürfnisse seiner Bürger der Staat sorgen, sie wenigstens auf das genaueste controliren muß. Denn sonst könnte ja der eine sparsamer leben als der andere und doch wieder — gegen die Abrede — ein reicher Mann werden, das aber darf ja nicht sein. Es muß also der Staat zunächst für sich arbeiten lassen und die Arbeitsprodukte an die Arbeiter wieder verkaufen. Es müßten nun ferner alle gleichartigen Arbeitsprodukte, also z. B. alle Röcke, alle Hosen u. auch von gleichem Preise und also auch von gleicher Güte sein; denn wenn alle die gleiche Pflicht gegen den Staat haben, so haben sie auch das gleiche Recht, von ihm einen gleich guten Rock u. zu erhalten, da sie ja ebenfalls im Stande sind, das gleiche Aequivalent an Geld, d. h. bei dem verdienten Lohn, dafür zu bieten. Man sieht, daß sich hier die sich nothwendig ergebenden Schlußfolgerungen schon bedenklich dem Lächerlichen nähern. Ebenso giebt es nur eine, und zwar natürlich eine Staatschule, wie man aber da nun die nothwendige Gleichheit herstellt, wenn an einer Schule die Lehrer zufällig besser, oder manche Schüler begabter als an der andern sind, von den Schülern ja aber doch nicht die einen klüger als die anderen werden dürfen, ist schwer einzusehen, wie überhaupt schwer einzusehen, ist die praktische Möglichkeit solch eines Volksstaates. Denn eine größere Intelligenz könnte leicht auch die Leistungsfähigkeit des einzelnen erhöhen, eine größere Leistungsfähigkeit würde aber leicht erhöhte Ansprüche zur Folge haben, und da immer nur wenige eine höhere Intelligenz sich anzueignen pflegen, so würde sich bald eine wenn auch nur wenig zahlreiche Klasse absondern, welche mehr leistete, mehr verdiente, sich in Folge dessen einen höheren Grad der Bildung würde aneignen wollen, und wir hätten dann in diesem social-demokratischen Staate eine Bewegung, welche gerade die entgegengesetzten Ziele, wie unsere heutigen Socialdemokraten erstreben würde: kämpft man für höhere Genuß, dann würde man für höhere Bildung kämpfen.

Und gesetzt, diese Idee wäre praktisch ausführbar, so würde in solch einem Staate jedes wissenschaftliche und industrielle Leben aufhören, jede gewerbliche Strebensamkeit verloren gehen, jedes freie Denken und Handeln vernichtet werden. Denn kein Staat verträgt weniger die Freiheit, als der sog. „Volksstaat“. Er ist tyrannischer, als die schlimmsten Despoten des Alterthums, denn er duldet auch nicht einmal mehr eine individuelle Selbstständigkeit, hier geht alles Denken und Handeln des Einzelnen allein auf in den Staat, der bald genug zu einem stagnirenden Sumpfe werden müßte, weil jede Bewegung ihm mangelte. Denn der Fleiß, die Intelligenz, die es trotz aller Anstrengung nicht weiter bringen kann, nicht weiter bringen darf, als die Faulheit, die Dummheit, erlahmt und stumpft ab.

Soviel für heute über das Hauptziel der Socialdemokratie.

einzuathmen. Die Gräfin bedurste dieser Erfrischung, denn ihr Blut wallte ungestüm. Der Verdacht, daß Heller auch das erste Gedicht verfertigt habe, war durch die Auseinandersetzungen des Grafen, durch sorgfältigen Hinweis auf die Form der Libelle, bei der Gräfin zur Gewißheit geworden, nur vermochte sie sich noch nicht zu enträthseln, durch wen und weshalb der Dichter bewogen sein konnte, ein Spottgedicht gegen sie — die Gräfin zu verfassen.

„Sie sind mit allen Vollmachten versehen, mein Gemahl?“ fragte sie nach kurzem Sinnen.

„Der König hat mir befohlen zu handeln. Ich darf jede Verfügung treffen.“

Die Gräfin dachte wieder ein wenig nach, dann schritt sie, ihre brennenden Schläfe mit einem in Odeur getauchten Tuche kühlend zum Fenster. Das Ueberlegen hatte ihre Nerven angespannt — plötzlich fuhr sie mit einem Schrei zurück.

„Um Gotteswillen was ist Ihnen!“ rief der Graf hinzuspringend. Sie faßte ihres Gatten Arm mit starkem Griffe.

„St!“ lispelte sie. „Treten Sie ein wenig zur Seite — so — blicken Sie hinaus — dorthin, wo die kleine Baumgruppe aufsteigt — sehen Sie den jungen Menschen dort im braunen Rocke, mit dem runden Hute?“

„Ja — was ist mit ihm?“

„Ich beschwöre Sie, mein Gemahl, eilen Sie diesen Menschen in Ihre Hand zu bekommen — es ist — es ist —“

„Nun? wer ist es?“

„Ein — ein Dichter.“ Der Graf wurde aufmerksam und seine Augen öffneten sich weit.

Berlin, 21. Mai. Der Handelsminister hat nachstehenden Erlaß, die Rettung Schiffbrüchiger betreffend, veröffentlicht:

„Bei Strandung von Schiffen bleiben Rettungsversuche mit Mörser und Raketen-Rettungs-Apparaten nicht selten nur deshalb erfolglos, weil die Schiffbrüchigen diese Apparate nicht richtig zu benutzen verstehen. Um diesem Uebelstande entgegen zu wirken hat die Verwaltung der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger eine allgemein verständliche Anweisung zur Handhabung solcher Rettungsapparate zusammenstellen und auf Zinktafeln überdrucken lassen, welche dazu bestimmt sind, am Bord der Schiffe an gut sichtbarer Stelle angebracht zu werden. Ich habe beschlossen, solche Anweisungen auf Zinktafeln unentgeltlich an alle preussischen Rheeder und Schiffer abgeben zu lassen, welche in der Empfangs-Quittung sich zur Anheftung der Tafeln auf ihren Schiffen verpflichten. Mehr als ein Exemplar der Tafeln wird nur an Passagierschiffe abzugeben sein.“

Die Bremische Bürgerschaft hat den vom Senate mit Preußen und Oldenburg abgeschlossenen Vertrag wegen der Unterhaltung der Schifffahrtszeichen auf der Unterweser abermals verworfen und den Senat ersucht, mit dem Reichskanzler über eine anderweite Regelung der Sache in Verhandlung zu treten.

Bukarest, 20. Mai. Ein furchtbarer Schneesturm hat hier großen Schaden angerichtet. Das Thermometer sank auf Null, nachdem es kurz zuvor noch 25 Grad Wärme gezeigt hatte.

Konstantinopel, 20. Mai. Bezüglich der Hinrichtung der sechs Mörder wird der „Agence Havas“ telegraphirt: Am 16. Mai um 5 Uhr wurden die Verurtheilten in Gegenwart von Eschref Pascha, den Delegirten der Botschaften Deutschlands und Frankreichs in Konstantinopel, französischen, deutschen und englischen Matrosen und einer großen Zuschauermenge gehängt. Vierzehn Kriegsschiffe liegen auf der Rhede von Salonichi: 5 ottomanische, 2 französische, 2 englische, 2 italienische, 1 griechisches, 1 russisches und 1 deutsches.

Marine.

Dem Kapitän zur See Freiherrn von Schleinitz, Kommandanten S. M. S. „Gazelle“, ist der Rother Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

Das Kanonenboot „Komet“ ist am Donnerstag in See gegangen und wird zunächst Arendal in Norwegen anlaufen.

Der Maschinen-Oberingenieur-Inspector Budding und der Marinepfarrer Fasch, welche zum Stabe des Panzergeschwaders gehören, werden sich am 21. d. M., ersterer an Bord der „Deutschland“, letzterer an Bord des „Kronprinz“ einschiffen.

Der Chef der Admiralität hat bestimmt, daß die Commandanten derjenigen Schiffe, welche nach dem Befehlssetat einen Unterlieutenant zur See als Adjutanten haben, bei länger als einjähriger Indienststellungen verpflichtet sind, einen Wechsel in der Person des Adjutanten der Art vorzunehmen, daß Ausbildung desselben in dem praktischen Dienst eine ganz verlässige wird.

Deichbau.

Wilhelmshaven, 22. Mai.

Di: Betheiligung des Vertreters der Herrn Unternehmer an

„Ein Dichter? und was haben Sie mit dem zu thun? weshalb soll ich ihn verhaften lassen oder in meine Hand zu bekommen suchen?“

„Fragen Sie nicht,“ hat die Gräfin in stehendem Tone. „Benützen Sie die Vollmacht des Königs — lassen Sie den Mann dort ergreifen.“

Die Mahnung wurde so dringend, so stehend gethan, daß der Graf wohl ahnte, seine Gemahlin habe gewichtige Gründe ihre Bitten erfüllt zu sehen. Er stürzte aus dem Zimmer. Die Gräfin blieb erstarrt, am Fensterpfeiler lehnd zurück. Ihr Plan war schnell gefaßt worden. Es lag vor Allem daran, sich des Dichters zu versichern, der das Pamphlet gegen die Königin im Auftrage der Gräfin verfaßt hatte — ihn in die Hände des Grafen zu spielen noch ehe die Gegenpartei sich seiner als Werkzeug gegen die Wartenbergs bedienen konnte. Wenn Heller, nur einmal in Verwahrung gebracht war, dann konnte man ihn leicht einschüchtern und jede Einwirkung der Feinde verhindern.

Heller selbst war mit Hartwig nach Charlottenburg gekommen. Der Kammerdiener hatte ihn, um alles Aufsehen zu vermeiden, selbst in einem Wagen zum Schlosse gefahren. Der Dichter folgte arglos dem Fremden, da er keine Ahnung von den Vorfällen hatte und am wenigsten daran dachte, der Gräfin Wartenberg nahe zu sein, von deren Mitwirkung er ebenso wenig Kenntniß besaß, die ihm gänzlich unbekannt war.

Hartwig war in das Schloß gegangen um Wensen von der Ankunft Hellers zu unterrichten und hatte dem Dichter befohlen,

den örtlichen Vermessungen und Nivellements fiel auch noch sehr wenig in's Gewicht, da der Vertreter der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Commission sich ebenfalls nur in einem sehr geringen Maße bei der Absteckung der Profile und dem Einmessen der aufzunehmenden Punkte betheiligte, diese Arbeit vielmehr seinem Arbeiter Eden vollständig überließ.

Der Vertreter der Unternehmer sah ab und zu einmal in den Ausschachtungen nach, was die Arbeiter betrieben und kann constatiren, daß gerade keine große Eile Seitens der Arbeiter bei den Aufmessungen gezeigt wurde.

Die Argen zur Aufnahme des Nivellements im Watt sind gemeinschaftlich unter Zuziehung des Herrn Schwedler abgesteckt worden, während die ganze Aufmessung derselben, sowie der Profile dem Arbeiter Eden überlassen sind. Es war auch gerade zu dieser Zeit nicht gefährlich, das Watt zu betreten. Der Winter hatte die Oberfläche gehärtet und die durch Wasser angefüllte Ausschachtungen mit einer Eisfläche bedeckt so daß das ganze Revier ohne Anstrengung oder die geringste Gefährdung betreten werden konnte. Dessenungeachtet war der Arbeiter Eden sich vollständig selbst überlassen, denn es war eifig kalt und es pfiß ein sehr scharfer Wind über das Watt; deshalb war es in einer warmen Stube viel gemüthvoller bei der Arbeit (?) als in dem schauerlichen Wetter. Es kann vollständig festgestellt werden, daß der Vertreter der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Commission sich tagelang um die Arbeiter nicht gekümmert hat, er hatte jedoch die Gnade den Vertreter der Unternehmer aufzufordern, er möge doch einmal nachsehen, was die Arbeiter draußen machten, was denn auch mehrfach geschehen ist. Diese Thatsachen können auf Verlangen durch Zeugen bewiesen werden. Der Arbeiter Eden hat die Absteckung der Profile in dem zwischen der Kronprinzenstraße und dem Sammelbassin belegenen Reviere c, und im Revier e, das Watt, sowie Feststellung und Einmessen der Terrainpunkte allein bewirkt und hat darüber Manual geführt.

Ist der Beamte der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Commission verpflichtet ein Tagebuch über seine Arbeiten und Leistungen für jeden Tag zu führen, so möchte dies sehr lesenswerth sein.

(Wird fortgesetzt.)

Wilhelmshaven, 22. Mai. Heute Nachmittag 4 Uhr ging das Panzer-Geschwader in See. Contre-Admiral Batsch befindet sich an Bord des „Kaiser“.

Erster deutscher Lehrertag in Erfurt.

Zu dem in der Pfingstwoche in Erfurt zusammentretenden 1. deutschen Lehrertag sind nach Bekanntmachung des Geschäftsführers der allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen Schmitt-Darmstadt folgende Vorträge angemeldet worden: 1. Die allgemeine Volksschule. 2. Die Lesebuchfrage. 3. Die Orthographie-reform. 4. Zur Schulgesetzgebung. 5. Die sinkende Sittlichkeit und die Schule.

Die Direktionen der Thüringischen, Werra- und Nordhausen-Erfurter Eisenbahn haben den sich legitimirenden Theilnehmern des Lehrertages eine Fahrpreisermäßigung insofern bewilligt, daß die vom 1. bis 9. Juni d. J. gelösten Retourbillets eine Gültigkeitsdauer bis zum 12. Juni incl. haben. — Zur Legitimation

ihn an der Stelle zu erwarten, wo ihn die Gräfin vom Fenster ihres Wohnhauses aus entdeckte.

Der Dichter sah, ohne das Wetter zu ahnen, welches über seinem Haupt schwebte, auf einer Steinbank unter den Bäumen. Er summt ein Lied vor sich hin und trug sich mit dem Gedanken an neue Bestellungen, als er bemerkte, wie ein Officier der Gardes du Corps auf ihn zuschritt. Der Officier blieb etwa zwei Schritte vor dem jungen Manne stehen, lüftete ein wenig den Hut und sagte dann:

„Sie haben wohl die Güte, junger Monsieur, mir zu folgen.“
„Ach —“ sagte Heller. „Sie sind ohne Zweifel von dem Herrn Behnert abgesendet mich zu holen.“

Behnert war der Name, den Hartwig für gut befunden hatte, anzunehmen.

„Ich weiß nicht,“ lautete die Antwort. „Kommen Sie nur mit mir, dort in jenes Haus.“ Er wies auf das Haus, in welchem der Graf Wartenberg wohnte; da dieses Haus keineswegs ein verdächtiges Ansehen hatte, vielmehr sehr freundlich dreinschaute, zögerte Heller nicht, dem artigen Officiere zu folgen und betrat mit ihm den Flur. Sobald er drinnen war, schlug der Officier die Thüre zu und schloß sie ab — Heller stuzte, aber der Gardist lud ihn ein, ihm weiter zu folgen — er ward über einige Stufen in einen kleinen Salon geführt und stand hier einem stattlichen, reichgekleideten Herrn gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

dienen die Festkarten, welche, gegen Einsendung von 3 Mark, von dem Lehrer Herrn Mende in Erfurt, Gartenstraße 17, franko übermittelt werden.

Diejenigen Lehrer, welche den allgemeinen deutschen Lehrtag zu besuchen gedenken und ein Logis nicht beanspruchen, werden gleichwohl gebeten, sich bis zum 25. d. M. anzumelden und durch den Herrn Lehrer Mende mit einer Eintrittskarte à 3 Mark zu versehen, damit es möglich wird, das Namens-Verzeichniß sämtlicher Teilnehmer rechtzeitig und vollständig im Druck erscheinen zu lassen.

Zermischtes.

— (Eine Berrücktheit!) In einer Berliner Konditorei der Rosenthaler Vorstadt spielten in den ersten Tagen dieser Woche zwei Herren sechsbunddreißig Stunden Karambolage, jede Partie bis 50 Points. Es wurden, wie der „Börsen-Courier“ konstatiert, 101 Partien gespielt und zwischen 8—9000 Points gemacht. Während dieser ganzen Zeit trank jeder von den Spielern 8 Tassen Kaffee und aß 2 Beefsteaks, jedoch stehend und ohne das Spiel zu unterbrechen. Die Partie wurde um einen Thaler gespielt, doch waren die Spielenden einander so gewachsen, daß nur eine Partie gewonnen wurde. Der Wirth empfing 12 Thlr. Billardgeld. Eine etwas anstrengende und theuere Passion.

— Die Soldaten der Nordamerikanischen Armee gehören den verschiedensten Nationalitäten an, welcher Umstand Veranlassung

zu einer amtlichen Publikation über die Heimath aller in den Jahren 1865 bis einschließlich 1874 in den Armeelisten der Vereinigten Staaten geführten Mannschaften geworden ist. Nach dieser im „Galaxy Magazine“ veröffentlichten Statistik gehörten während des angegebenen Zeitraums dem Nordamerikanischen Heere überhaupt 183,659 Mann an und hiervon waren geboren in Aegypten 1, Australien 41, Afrika 5, Arabien 3, Asien 75, in der Argentinischen Republik 3, in Belgien 263, Brasilien 25, Canada 4703, Chili 11, China 3, Cuba 17, Dänemark 719, Demerara 3, Deutschland 23,127, England 9037, Frankreich 1593, Griechenland 16, Gibraltar 3, Holland 395, Irland 38,649, Italien 198, Malta 2, Mexiko 80, Neu-Schottland 492, Norwegen 347, Neu-Braunschweig 535, Neu-Fundland 68, Neu-Seeland 5, Oesterreich 581, Ostindien 47, Prinz Edward Island 30, Polen 131, Portugal 11, Rußland 141, Südamerika 22, Schottland 2459, Schweden 598, Schweiz 1562, Spanien 142, Sandwich-Inseln 2, in der Türkei 1, in den Vereinigten Staaten 97,066, in Wales 332 und in Westindien 118. Eine buntere Musterkarte von Nationalitäten ist wohl kaum denkbar. Das stärkste Contingent stellen natürlich die Vereinigten Staaten, dann folgt Irland und in dritter Reihe Deutschland.

Briefkasten.

Der Artikel „Deichbau“ kann Ausnahme finden, wenn der Herr B.-B. uns seinen Namen nennt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Grasnutzung auf den Banketts an den fiskalischen Klinkerstraßen findet am

Dienstag, d. 23. Mai, Nachm. 2¹/₂ Uhr,

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung statt.

Pächter haben sich beim Lazareth einzufinden.

Neuheppens, den 20. Mai 1876.

Storch, Chauff.-Auss.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Klinkerbrocken findet am

Dienstag, d. 23. Mai, Nachm. 2 Uhr,

an der Moonstraße vom Eiskeller aus statt.

Neuheppens, den 20. Mai 1876.

Storch, Chauff.-Auss.

Bermischte Anzeigen.

Industrie-Schule und Kinder-Garten.

Ecke der Kaiser- und Mittelstraße. Jeden Nachmittag für kleinere und erwachsene Mädchen geöffnet bis 4 und 7 Uhr.

Kaffeehaus Barel.

Donnerstag, d. 25. Mai (Himmelfahrt):

Gr. Militär-Concert,

ausgeführt von der ganzen Capelle der 2. Matrosen-Division unter Leitung ihres Capellmeisters C. Latann.

Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 50 Pfg. Nach dem Concert

Ball.

Letzter Zug nach Wilhelmshaven 10 Uhr 10 Min. C. Dörrer.

Zu vermietthen.

Eine ausmöblirte Stube nebst Schlafstube. Zu erfragen beim Kaufmann

Brockschmidt am Park.

Ein kleiner Hausknecht wird zum sofortigen Antritt gesucht.

C. Schramm.

Wilhelmshavener

Liedertafel.

Die nächste Gesangstunde findet am **Freitag, den 26. Mai cr., Abends 8 Uhr,**

bei Herrn Ringius statt.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Nachdem ich meine Torfpreise um 5 M per Waggon für schweren schwarzen Stein torf diesen Sommer ermäßigt, ersuche ich meine geehrten Abnehmer um baldige Bestellung, damit ich die Lieferung rechtzeitig beschaffen kann.

Neuhorn bei Rasteb 1876.

W. Wiegrefse.

200 Arbeiter

gesucht nach Dikumer-Verlaet. Accord-Verdienst 4—5 Mark. Baracken und Verpflegung bei uns gut.

Wentland & Schellenberg, Schachtmeister.

Hämorrhoidalkranke Patienten, welche Unterleibsleidende lange vergebens kurirt haben, fanden noch

Hilfe gegen ihre qualvollen Leiden durch W. Bernhardt, jetzt in Dresden-Blasewitz. Derselbe versendet seine „Nachrichten über eine tausendfach bewährte Hämorrhoidal-kur“ gegen Einsendung von 70 Pfg. Briefmarken an alle Leidenden.

Möge Niemand versäumen, dieses trostreiche Heftchen zu lesen und sich hilfesuchend an den Verfasser zu wenden.

Zu vermietthen.

Eine möblirte Stube in Neuheppens mit schöner Aussicht. Näheres in der Expedition des Tageblatts.

An- und Verkauf

von getragenen Kleidungsstücken, Uhren, Betten, Gold- und Silberachen, Militär-Treffen u. s. w.

Fertige Betten werden stets abgegeben Frau M u c h e.

Einem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß von heute ab meine

Garten = Restauration

täglich von Morgens 9 Uhr ab geöffnet ist. C. Schramm.

Verloosung

von Equipage, Reit- und Wagenpferden zc. zc. am 1. Juli zu Hannover

Zur Verloosung sind bestimmt:

Eine elegante Equipage mit 4 Pferden und completem Geschirr im Werthe von 10,000 Reichsmark. Sechzig Reit- und Wagenpferde. Fünfzig Gewinne à 60 Reichsmark. Dreihundertzwanzig Gewinne à 15 Reichsmark.

Loose à 3 Reichsmark sind zu haben bei

F. A. Schumacher.

Eine junge Dame sucht Beschäftigung im Plätten und Handschuhwaschen. Näheres Düstriesenstraße 95 bei Karl Förster.

Junge Leute können Kost und Logis erhalten. Thor, Krummellbogenstr. 74, Heppens.

Mein Lager von allen Sorten

Klempnerwaaren,

als: sämtliche Haushaltungsgegenstände, Petroleum-Kochapparate, verzinnete Kochgeschirre, Lampen, Vogelbauer zc. zc., ist jetzt auf das Vollständigste completirt, und halte dasselbe bestens empfohlen.

F. D a b e l,

Oldenburgerstraße.

Malz- u. Weizenbier

für Bleichsüchtige, Lungenkranke und als nahrhaftes Tafelgetränk, empfiehlt

Preuß, Bierverleger am Bahnhofe.

Bilder werden einge-

rahmt

bei Vollhaber im Elßaß.

Ich empfehle mich zum Waschen und Reinmachen außer dem Hause.

Düstriesenstraße Nr. 98,

Wohnung Nr. 599.

Gesucht. Ein tüchtiges Dienstmädchen mit guten Zeugnissen. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.